

"Mammutaufgabe, die Regulierungswut einzudämmen"

Die Regulierungsmaschinerie läuft unentwegt weiter. Der Nutzen einzelner Maßnahmen ist oftmals schwer nachzuvollziehen. Lässt sich aus der weit greifenden Regulierung überhaupt noch ein Mehrwert für die Anleger ableiten? Hierzu und wie es um die deutsche Unternehmensführung bestellt ist, darauf ging Marc Tüngler, Hauptgeschäftsführer der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz e.V. (DSW), im Gespräch mit dem DDV näher ein.

→ Sich mit dem Thema Finanzen zu beschäftigen, ist unablässig. Wann wurden Sie das erste Mal mit der Materie der Geldanlage konfrontiert?

Das ist doch schon recht lange her und dennoch sehr präsent. So hatten meine Eltern sehr früh für mich einen Fondssparplan eingerichtet und ich wusste schon weit vor meinem 18. Geburtstag, dass da was Gutes und Liquidies auf mich zukommt, auch wenn meine Eltern für die Verwendung des Geldes damals sicher andere Vorstellungen hatten als ich.

→ Was hat Sie daran fasziniert?

Damals sicher der Umstand, dass da ein schönes Depot auf mich wartet. Heute die Weitsichtigkeit meiner Eltern und die Kraft eines stetig anwachsenden Sparplanes. Selbst heute werden Sparpläne oft als langweilig und wenig sinnvoll gesehen. Das sagen allerdings nur die, die selbst noch nicht die Früchte eines beendeten Sparplanes genießen konnten.

→ Sie treten primär für eine verbesserte Aktienkultur in Deutschland ein. Worin liegt hier die größte Herausforderung?

Sicher besteht eine der größten Herausforderungen darin, die bei vielen Privatanlegern nach wie vor vorhandene Skepsis gegenüber der Aktie als Langfristanlage endlich zu überwinden. Neben der Skepsis ist es schlichtweg das fehlende Wissen. Zusammen eine toxische Mischung.

→ Was braucht es für eine nachhaltige Wertpapierkultur in Deutschland?

Mehr Wissen über wirtschaftliche Zusammenhänge und die Funktionsweise des Kapitalmarktes, eine Abkehr von der Vorstellung, Aktien seien nur etwas für Vermögende, sowie den politischen Willen, die Aktie als Anlagevehikel attraktiver zu machen, was am einfachsten wohl via Steuerpolitik möglich wäre.

→ Warum tun sich die Bundesbürger letztlich so schwer mit der Aktie?

In Deutschland war neben der gesetzlichen Rente lange weder eine private Vorsorge vorgesehen noch notwendig. Die meisten Deutschen haben sich mit dem Thema des langfristigen Vermögensaufbaus also schlicht nie befasst. Wenn Geld übrig war, wurde es eben aufs Sparguth gelegt. Ins Bewusstsein der breiteren Bevölkerung gedrungen sind Aktien als Anlagevehikel wohl erst mit dem Börsengang der Telekom, der Übernahme von Mannesmann durch Vodafone und dem Neuen Markt. Die Folgen sind bekannt.

→ Die Wertpapierkultur setzt bei der Wissensvermittlung an. Macht hier die Politik zu wenig für die Finanzbildung in Deutschland?

„Zu wenig“ scheint mir da noch untertrieben. Faktisch passiert so gut wie nichts – mit erschreckenden und vor allem teuren Folgen für die Bürger.

In Deutschland war neben der gesetzlichen Rente lange weder eine private Vorsorge vorgesehen noch notwendig.

→ Können wir diesbezüglich hierzulande von anderen Ländern lernen?

Klar ist, dass Bildung auf keinen Fall schadet. Allerdings zeigen internationale Studien auch, dass die Finanzbildung in Deutschland nicht wirklich schlechter ist, als die in angelsächsischen Ländern. So konnten laut einer Untersuchung der OECD immerhin 53 Prozent der Deutschen drei Fragen zur Rolle von Zins, Inflation und Streuung bei der Geldanlage richtig beantworten, aber nur 30 Prozent der US-Amerikaner. Trotzdem liegt die Aktienquote in den USA bei rund 25 Prozent, bei uns dümpelt sie dagegen bei 6 Prozent. Wir brauchen also nicht nur eine Wissenskampagne sondern auch eine Imagekampagne.

→ INTERVIEW



Marc Tüngler ist Rechtsanwalt. Für die Deutsche Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz e.V. (DSW) ist er seit 1999 tätig – seit 2005 als deren Bundesgeschäftsführer. Im Rahmen seiner Tätigkeit für die DSW besucht er jährlich mehr als 30 Hauptversammlungen, berät die DSW-Mitglieder in allen Fragen rund um das Börsen-, Kapitalanlage- sowie Gesellschaftsrecht und ist darüber hinaus für den Bereich „Sammelklagen“ und „Investment Education“ zuständig.

→ Haben die Anleger im Ausland in den zurückliegenden Jahrzehnten von ihren Investments profitiert?

Keine Frage und das auch vor allem mit dem Kauf der Aktien aus dem DAX. Es gibt gute Gründe, warum der DAX30 mehrheitlich in der Hand nicht deutscher Investoren ist. Nur wir sind „blind“ und erkennen die Stärke unserer Aktien leider nicht.

→ Warum bleiben die Deutschen trotz scheinbarer Alternativlosigkeit so skeptisch in Bezug auf Finanzprodukte?

Hier spielen viele Faktoren eine Rolle. An erster Stelle steht meiner Meinung nach die Überschätzung von Risiko und Komplexität sowie die Unterschätzung der Bedeutung der Faktoren Zeit und Risikostreuung. So hätte ein fünfjähriges DAX-Investment historisch in immerhin 25 Prozent der Fälle einen Verlust eingebracht. Bei zehn Jahren sinkt die Verlustwahrscheinlichkeit auf 15 Prozent und wer mehr als 23 Jahre in den DAX investiert hat, hat seit 1960 nie Geld verloren.

→ Was sagen Sie Anlegern, denen die Direktanlage in Aktien zu riskant ist?

Das kann ich gut verstehen. Etliche Anleger fühlen sich vom Stockpicking überfordert. Das ist aus unserer Sicht aber kein Grund, auf Aktien als Mittel zum langfristigen Vermögensaufbau zu nutzen. Schließlich gibt es genug Alternativen, ob nun im Fonds- oder im Zertifikatebereich, mit denen kostengünstig in breit gestreute Aktienportfolios oder ganze Anlageideen investiert werden kann.

→ Aktienengagements sind Beteiligungen an Unternehmen. Wie ist es hierzulande um die Corporate Governance großer gelisteter Unternehmen bestellt?

Grundsätzlich sieht es gerade bei den großen Unternehmen alles in allem wahrlich nicht so schlecht aus wie oft geunkt wird. Natürlich gibt es noch Nachholbedarf, etwa wenn es um die verständliche Darstellung der Vergütungsmodelle oder die Transparenz der Vorstandspensionen geht. Die eigentlichen Problemfälle sind eher bei den kleineren AGs zu finden. Hier mangelt es oft entweder an der Kompetenz oder am Willen oder an beidem.

→ Sie sind Jurist. Dennoch, verstehen Sie den Nutzen jeder Regulierungsmaßnahme?

Das wird wohl heute kaum jemand von sich behaupten können – Jurist oder nicht. Was ich aber sehe sind viele Regeln, viel zu viele Regeln. Es wird eine Mammutaufgabe, die Regulierungswut einzudämmen und wieder zurückzudrehen. Aber es wird sich lohnen.

→ An welchen Stellen droht ein Übermaß an Regulierung?

Als Folge der Finanzkrise und den Erfahrungen mit den Lehman-Zertifikaten hat es auch bei der Anlageberatung – wenn man den Grauen Markt mal ausnimmt – etliche regulierende Eingriffe gegeben. Leider sind viele davon vom Verbraucherschutzgedanken geprägt – also einem Ansatz, der den Anleger als jemanden sieht, der vor möglichen Risiken geschützt werden muss, im Zweifelsfall sogar gegen seinen Willen. Das hat zu Überregulierungen sowohl bei den Dokumentationspflichten als auch bei den Produktklärungen geführt. Wir als Anlegerschützer wünschen uns eigentlich nur zwei regulierende Eingriffe:

1. Produkte müssen so dargestellt werden, dass der Anleger die mit dem Kauf verbundenen Kosten sowie die Wirkungsweise und die Risiken des Produktes realistisch einschätzen kann.
2. Der Gesetzgeber sollte endlich die Beweislast umkehren. Nicht der Anleger sollte beweisen müssen, dass er falsch beraten wurde, sondern der Berater, dass er korrekt beraten hat.

Was ich aber sehe sind viele Regeln, viel zu viele Regeln

→ Was kommt angesichts der politischen Rahmengesetzgebung beim Anleger an?

Leider nicht viel! Zumindest haben die Regulierungen die Chancen, in einem Verfahren, bei dem es um fehlerhafte Anlageberatung geht, Recht zu bekommen, nicht erhöht. Eigentlich wurden sie durch die Einführung der Beratungsprotokolle sogar noch weiter verschlechtert. Sicher aber haben sich die Kosten erhöht, die am Ende der Anleger trägt, auch wenn sie zunächst bei Emittenten oder Berater entstehen. Am schlimmsten aber wirkt, dass die Beratung zurückgefahren oder ganz eingestellt wird. Eine Katastrophe.

→ Wie wichtig ist Diversifikation im Depot?

Diversifikation und Zeit sind DIE Schlüssel zum Erfolg am Kapitalmarkt.

→ Wie sorgen Sie für das Alter vor?

Natürlich auch mit Aktien, aber eben nicht nur. Meine Affinität zum Anlegen lässt meine Altersvorsorge sicher ein wenig zu aktienlastig ausfallen – das aber sehr bewusst und im aktuellen Umfeld sehr gerne.

→ DER DDV IN KÜRZE

Der Deutsche Derivate Verband (DDV) ist die Branchenvertretung der führenden Emittenten strukturierter Wertpapiere in Deutschland, die mehr als 90 Prozent des deutschen Zertifikatemarkts repräsentieren: BayernLB, BNP Paribas, Citigroup, Commerzbank, DekaBank, Deutsche Bank, DZ BANK, Goldman Sachs, Helaba, HSBC Trinkaus, HypoVereinsbank, LBBW, Société Générale, UBS und Vontobel. Außerdem unterstützen 16 Fördermitglieder, zu denen die Börsen in Stuttgart und Frankfurt, die Baader Bank, die Direktbanken comdirect bank, Consorsbank, flatex, ING-DiBa, maxblue und S Broker sowie Finanzportale und Dienstleister zählen, die Arbeit des Verbands.

Deutscher Derivate Verband (DDV)

Lars Brandau
Geschäftsführer

Geschäftsstelle Frankfurt
Feldbergstraße 38
60323 Frankfurt am Main
Telefon: +49 (69) 244 33 03 - 60
brandau@derivateverband.de

Geschäftsstelle Berlin
Pariser Platz 3
10117 Berlin
Telefon: +49 (30) 4000 475 - 20

www.derivateverband.de